

III.

Wie zum Ritter er geschlagen
wurde, sollt ihr hören sagen.

Länger kann er's nicht ertragen,
daß zum Ritter er geschlagen
noch nicht ist; er sorget gleich
für den heiligen Weihestreich.
Hans begibt sich in des Rosses
Stall und fleht zum Herrn des Schlosses,
daß er ihm für kurze Zeit
seinen werthen Beistand leiht.
Dieser findet mit Bedauern
Hans auf seinen Knieen kauern.
„Tapfrer Graf!“ Richote spricht,
„einen Wunsch versagt mir nicht!
Eh ich diesen Wunsch erreiche,
ich nicht von dem Boden weiche.
Meine Bitte nicht versagt,
daß Ihr mich zum Ritter schlagt!“

Doch der Wirth wünscht, daß Richote
sich erhebe aus dem Rothe.

Hans doch läßt ihm keine Ruh,
und er bittet immerzu:

„Wollet meinen Wunsch gewähren
und zum Ritter mich erklären,
daß ich echten Rittern gleich
werde durch den Schwertesstreich!
Geht Euch morgen in der Frühe
doch die hocherhabne Mühe,
daß Ihr nach der Waffenvacht
mich zum richtgen Ritter macht!
Denn zur Waffenvache stelle
ich mich gleich in die Kapelle
Eures Schlosses, und Ihr schlagt
mich zum Ritter, wenn es tagt.
Wie es ziemt dem Ritterstande,
will ich dann durch alle Lande
ziehen mit dem Schild und Speer.
Thuet, Herr, was ich begehrt!“

Doch der Wirth, der nun erkennt,
daß Richote, wie man's nennet,
nicht ganz richtig unterm Helm
sei, ist auch ein rechter Schelm.

Er entschließet sich, zum Lachen
einen Riesenpaß zu machen.
Und er spricht, zu Hans gewandt:
„Die Kapell ist abgebrannt!
Doch wir haben sie nicht nöthig;
Denn ich bin dazu erbötig,
daß, wenn du den Hof bewacht,
du zum Ritter wirst gemacht.“
Da ein Nothstand sei vorhanden,
ist Richote einverstanden,
und er will das höchste Lob
ernten bei der Waffenprob. —
Ganz gelegentlich nun fraget
ihn der Wirth: „Herr Ritter, traget
Ihr beim Fahren durch die Welt
bei Euch auch das nöthge Geld?“ —
„Nein! Ich habe nie gelesen,
daß das wäre Brauch gewesen
in der ritterlichen Welt!“
spricht verwundert drauf der Held.
Da muß nun der Wirth belehren
seinen Gast, daß nicht entbehren
Geld auf seinen Reisen kann
selbst ein fahrnder Rittersmann.
Don Richote wird auch endlich
überzeugt: „Weil's selbstverständlich

scheinet, geben Bücher nicht
von dem Geldespunkt Bericht.
Ähnlich wird in Ritterbüchern
nichts von reinen Taschentüchern
oder Hemden uns gesagt,
die Ihr auch doch bei Euch tragt? —
Doch wer nun den Schluß wollt machen,
daß die Ritter jene Sachen
gar nicht brauchen, käme weit
ab von aller Wirklichkeit!“
Bei den Worten senken nieder
sich Richotes Augenlider;
denn, was er vom reinen Hemd
höret, war bisher ihm fremd.
Innsgeheim beschließt ein Büchlein
er zu kaufen, das von Tüchlein
und von Hemden, die empfiehlt
der Herr Graf, die Lehr enthielt.
Daß sein Rathschlag nicht verloren
geht an Don Richotes Ohren,
merkt der Graf, und unverweilt
er noch weitren Rath erteilt.
So zum Beispiel hätten echte
fahrende Ritter Waffenknechte;
diese trügen Schild und Speer
ihrer Herrn und andres mehr.

Hans sollt tragen in der Tasche
eine Wunderbalsamflasche,
um die Wunden all zu heiln,
die die Feinde ihm ertheiln.
„Denn“, erklärt der Wirth, „nur selten
steigt herab aus höhren Welten
in der gegenwärtgen Zeit
eine wunderthätge Maid!
Zehge Ritter sind in diesen
Dingen meistens angewiesen
auf sich selbst, und Vorsicht thut
grad in diesem Punkte gut.“
Und der Graf läßt durch den Helden
sich die Vorgesichte melden,
wie's gekommen ist, daß er
griff zum Schilde und zum Speer.
Und dem Wirthe macht's Vergnügen,
seinem Gaste vorzulügen
allerlei unsinnigen Kram.
Hans ist äußerst aufmerksam.
Er verspricht, er wolle morgen
gleich für jene Sachen sorgen.
Darauf zieht mit frohem Sinn
er zur Waffenwache hin.
Und er schleicht wie eine Katze
um den Trog, der auf dem Platze

steht am Hause, hin und her
mit dem Schwerte und dem Speer.
Nacht ist's, und der Mond scheint helle.
Und ein Andrer kommt zur Stelle,
wo das Schneiderlein hält Wacht,
der da auch bleibt über Nacht.
Einer von den Maulthiertreibern
ist's, der mit den losen Weibern
auch in diese Gegend zog;
jetzt will er zum Wassertrog.
Denn er muß die Thiere tränken.
Don Richotes Blicke lenken
gleich sich auf den Dreiber hin.
Böses ahnt des Schneiders Sinn.
Und sofort kommt er gelaufen
mit der Lanze; übern Haufen
stößt er seinen ersten Feind,
daß er schon gestorben scheint.

Darauf geht der Ritter wieder
wie am Anfang auf und nieder.
Doch da tritt ein zweiter Mann
an den Eselstrog heran.
Und dieweil er an sein Mädel
denkt, zerhauet Hans den Schädel

auch dem zweiten Gelsmann,
daß er sich nicht rühren kann.
„Hilfe!“ ruft der Gelsreiber.
Alle Männer, alle Weiber
kommen bei dem Angstgeschrei
unheilahnend nun herbei.
Wie der Held die Feindesmassen
sieht, die auf sein Leben passen,
richtet er vor neuem Streit
sein Gemüth auf seine Maid:
„Königin der Kraft und Stärke!
Schau, wie ich beim Kampfeswerke
kräftige Hiebe nun verschick,
huldvoll an mit deinem Blick!
Er erfülle mich mit neuer
Kraft zu diesem Abenteuer!“
Wirklich wächst Richotes Muth;
denn er lechzt nach Feindesblut.
Und die Gäste werfen Steine
ihm an Kopf und Rumpf und Beine.
Er wird vor Entrüstung wild
und beschirmt sich mit dem Schild.
Doch der Wirth beginnt zu schreien:
„Laßt ihm Ruhe angedeihen!
Sagte ich euch nicht zuvor,
daß er sei ein rechter Thor?“

Laßt euch doch durch diesen Gecken
nicht als todt zu Boden strecken!
Das Gericht ließ ohne Straf
ja ein solch verrücktes Schaf!“
Hans doch ruft: „Ihr Übelthäter!
Schurken seid ihr und Verräther!
Schloßherr! Deine böse Zung
auch verdienet Züchtigung!“
Die belehrten Efelsreiter
thuen nun dem Narrn nichts weiter.
Die Gefallnen schleichen fort
von dem fürchterlichen Ort.
Und der Wirth ist sehr verdrossen
über seines Gastes Pöffen.
Doch zum Glücke weiß sein Sinn
Rath; er tritt zum Schneider hin:
„Eure hohen Gnaden wollen
gütigst das Gebahrn der tolln
Ungebildeten verzeihn;
denn die Menschen sind gemein!
Für den Schimpf, den sie begangen,
haben sie ja Lohn empfangen.
Deshalb mögen Sie geruhn,
schon ein Auge zuzuthun!
Doch zum Zweck des Ritterschlages
brauchen auf das Licht des Tages

nimmer wir zu warten mehr,
Sie verdienen gleich die Ehr!
Haben Sie ja durch die Wache
dargethan, daß Sie die Sache
wirklich aus dem Grund verstehn.
Also kann's von Statten gehn!“
Hans ist freudig einverstanden,
weil ein Nothstand ist vorhanden.
Nunmehr holet aus dem Haus
man das nöthge Zeug heraus.

Sein Geschäftsbuch, worein Futter
für die Esel, Käs und Butter
für den Haushalt ein er trug,
braucht der Graf als Weisebuch.
Und ein Knabe hält ein Stümpchen
Kerze und ein Mostrichhümpchen,
das zur Salbung wird verwandt,
feierlich in seiner Hand.
Und die beiden Bummelfrauen
kommen mit, um zuzuschauen,
da bei solcher Feier auch
Damen sind nach altem Brauch.
Und nachdem der Graf verpflichtet
hat den Hans, zu knien, verrichtet

gleichsam er nun ein Gebet,
das im Weihebuche steht.
Und bei seiner Lesung Pausen
läßt er seine Rechte sausen
auf den Nacken ihm mit Kraft;
das ist Brauch der Ritterschaft.
Dann verspürt der Amtsbewerber
einen Stieb, der noch viel derber
ist, von seinem eignen Schwert,
und er fühlt sich hochgeehrt.
Und die beiden Weiber drängen
sich nun zu ihm; denn sie hängen,
während sie sich heimlich krumm
lachen, ihm das Schlachtschwert um.
Und sie sprechen: „Edler Degen!
Möge der Himmel aller Wegen
helfen Euch im Kampf und Krieg
und Euch krönen mit dem Sieg!“
Über die zerrissnen Strümpfe
lachend legt die eine Nymphe
noch dem frischren Rittermann
seine rostgen Sporen an. —
Nach des Ritterschlags Gepränge
wird es nun dem Held zu enge
auf dem Hofe und im Schloß,
und er sattelt schnell sein Roß.

Also klinkt der neuernannte
Ritter auf die Rosinante.
Allen seinen Dank bezeugt
er, indem er sich verbeugt.
Und der Wirth mitjammt den Damen
läßt ihn ziehn in Gottes Namen.
Schuldig bleibt er zwar die Zech,
doch zum Glücke ist er weg!
